

1²⁰²²

SDS-Mitteilungen für Österreich und Rumänien

die Salvatorianer



Provinzkapitel: Die Zukunft der SDS in Europa

Ukraine: Hilfe für die Menschen im Krieg

Maz: Als Zivildienstler in Tansania

Neue Initiative: Friends of Salvatorians

Inhalt 1.2022



- 04 **Provinzkapitel** | P. Friedrich Emde
- 06 **Provinzkapitel** | P. Piet Cuijpers
- 08 **Provinzkapitel** | P. Agustin Van Baelen
- 10 **Provinzkapitel** | Das neugewählte Provinzialat
- 11 **Neue Initiative** | Friends of Salvatorians
- 12 **MaZ** | Als Zivildienstler in Tansania
- 14 **Aus dem Archiv** | Salvatorkolleg Lochau-Hörbranz
- 16 **Ukraine** | Salvatorianer helfen
- 17 **Als Seelsorger im Krankenhaus** | P. Leo Thenner
- 18 **Einmal Apostel, immer Apostel** |
P. Johannes Neubauer
- 20 Termine/News

Wer wir sind



Seliger Franziskus Maria
vom Kreuze Jordan

1848 – 1918

Gründer der salvatorianischen
Gemeinschaften



Selige Maria von den
Aposteln von Wüllenweber

1833 – 1907

1888 gründete P. Franziskus
Jordan mit ihr die
Salvatorianerinnen

Gemeinsam mit den LaiensalvatorianerInnen stehen die Ordensgemeinschaften der Salvatorianer und Salvatorianerinnen für die **zeitgemäße und weltweite Verkündigung des Evangeliums in allen Schichten der Gesellschaft.**

Dabei sind wir inspiriert von den Lebensweisen unseres Gründers, des **Seligen Pater Franziskus Jordan**, und der **Seligen Maria von den Aposteln von Wüllenweber.**

In Österreich und Rumänien (Temeswar) sind wir engagiert in **sozialen Projekten** wie der **Caritas** und der **Arbeit gegen Menschenhandel, der Pfarr- und Krankenhauseelsorge** sowie der **Weiterbildung.**

Nähere Informationen:

- > www.salvatorianer.at
- > www.salvatorianerinnen.at
- > www.laiensalvatorianer.at

Editorial

„Das Gebet ist die größte Macht der Welt.“

Kaum haben wir gehofft, aus der Pandemie wieder zu Normalität auftauchen zu können, sind wir Augenzeugen einer Katastrophe ganz anderer Art. Wieder Krieg in Europa, es ist unfassbar.



Zum Fasten und Beten für den Frieden sind wir aufgerufen!

Unser Gründer, der selige Franziskus Jordan, erinnert und ermutigt sich selbst und uns heute: Das Gebet ist die größte Macht der Welt! Unser vertrauensvolles Gebet ist wirklich gefragt. Bitten wir um einen Ausweg aus einer ausweglos scheinenden Situation. Letztlich ist es das, was uns auch schon die Bibel in vielen Geschichten von Not und Elend erzählt: GOTT KANN RETTEN.

Und in den großen Krisensituationen gilt es: Überdenkt euer Leben, kehrt um. Jesus zeigt einen direkten Weg dazu. Nicht auf äußere Frömmigkeit kommt es an, sondern auf die Bereitschaft, das Leben auf Gott und die Mitmenschen auszurichten. So werden die Menschen in den Kriegs- und Krisengebieten zu Nachbarn in Not, die unsere Solidarität und Hilfe, aber auch unser Gebet wesentlich brauchen.

Es gibt mitten in dieser Zeitenwende auch Hoffungszeichen: Der neu gegründete Verein „Friends of Salvatorians“ fördert junge Burschen und Mädchen in Südostasien in ihrer Aus- und Weiterbildung. Maria Pieberl-Hatz erzählte im weltweit vernetzten Gottesdienst in Straden (Südoststeiermark), wie diese Initiative begonnen und warum sie mit einem engagierten Team einen gemeinnützigen Verein mit vielen Followern gegründet hat.

Unser Provinzkapitel hat den Blick über Österreich und Temeswar hinaus auf Perspektiven von Europa gelenkt, die ermutigen. Davon berichten wir in dieser Ausgabe. Danke für den sich neu formierenden Freundschaftskreis. Danke für alle bisherige Verbundenheit und Zeichen der Freundschaft.

Knüpfen Sie bitte weiter mit uns Salvatorianern am Freundschafts- und Solidaritätsnetz! Viel Zuversicht und Segen!

In herzlicher Verbundenheit grüßt
P. Josef Wonisch SDS, Provinzial

SALVATORIANISCHE GEDANKEN

Salvatorianische Universalität ist die zentrale Vision des seligen Franziskus. ALLE sollen erkennen, dass Gott sie über alles liebt und ihnen immer beisteht, unabhängig von ihrer Herkunft. Allen mit Würde, Achtung und Respekt begegnen!

Nicht ruhen, bis alle Gott erfahren und spüren, mit allen Mitteln und Möglichkeiten, die Gottes Liebe zulässt!



Wir müssen uns dazu nicht verbiegen. Wir können die ganze Vielfalt unserer Begabungen und Fähigkeiten verwenden, jedem Menschen so zu begegnen, damit er Gottes Liebe erahnen kann.

Erkennen, was benötigt wird.
Alles bereitstellen, dass Leben möglich ist.
Blicke, die aufrichten.
Lächeln, das Zuversicht schenkt.
Nähe, die Gewissheit gibt, dass jemand da ist, wenn man Beistand braucht.
Hinhören und zuhören mit Empathie.
Worte, die Mitgefühl vermitteln.
Bilder und Texte, die inspirieren, zum Nachdenken anregen.
Gebete, die Verbundenheit schaffen.

Ich erkenne meine Möglichkeiten.
Ich lerne meine Fähigkeiten kennen.
Ich erweitere meinen Horizont.

Martina Patzl CDS

IMPRESSUM

SDS-Mitteilungen für Freunde und Mitarbeiter salvatorianischer Apostolate
Inhaber und Herausgeber (Alleininhaber)
Provinzialat der Salvatorianer, 1010 Wien, Habsburgergasse 12
www.salvorianer.at
Redaktion 1010 Wien, Habsburgergasse 12
Chefredakteur Robert Sonnleitner
Erscheinungsweise 2x jährlich
Artdirektion dieFalkner, www.diefalkner.at
Coverbild AlliesTroop/Shutterstock.com
Druck gugler* print, 3390 Melk, Auf der Schön 2
Verlagsort 1130 Wien

Spendenkonto Salvatorianer
IBAN: AT35 6000 0000 0791 8504, BIC: OPSKATWW

Auch in Zukunft die **Präsenz** der **Salvatorianer** in Europa sichern

Die Situation der Kirche in Europa ist eine schwierige. Die Salvatorianer sehen sich nicht als unbeteiligte Beobachter am Spielfeldrand, sondern mitten im Geschehen. Doch welche Herausforderungen sieht und welche Hoffnungen trägt die Ordensgemeinschaft in Europa?

Text: P. Friedrich Emde SDS



P. Friedrich Emde ist seit 8. Dezember 2021 neuer Provinzial der Salvatorianer in Deutschland.

Einen Blick auf die Bewegungen und Veränderungen der Salvatorianer in Europa zu werfen, so lautet die mir gestellte Aufgabe. Diese Fragestellung ist für mich aktuell, denn mit dem Beginn der Amtszeit des Provinzialates der deutschen Provinz (8.12.2021) hatten auch wir uns gefragt, welche Herausforderungen wir sehen und welche Hoffnungen uns dabei tragen. Bei so einer Fragestellung kommt heute zwangsläufig das oben genannte Thema in den Blick: die Veränderungen der Salvatorianer in Europa. Ich schreibe diesen Artikel in München zu einem Zeitpunkt, an dem das neue Missbrauchsgutachten hohe Wellen schlägt. Viele Menschen schockiert, dass den Verantwortlichen an der Spitze des Erzbistums mangelnde Sensibilität im Umgang mit Missbrauchsoffern und der Schutz von Tätern vorzuwerfen ist. Auch engagierte Katholikinnen und Katholiken verzweifeln und wenden ihrer Kirche den Rücken zu. Der Vertrauensverlust vor Ort ist mit Händen zu greifen. Zugleich befindet sich die deutsche Kirche in einer entscheidenden Phase ihres „Synodalen Weges“, der viele seit langem diskutierte Fragen thematisiert (z.B. Amt, Macht, Lebensform der Priester ...). Auch die systemischen Ursachen von Missbrauch innerhalb der Kirche spielen eine Rolle bzw. bilden den Ausgangspunkt dieses Prozesses. Inzwischen werden Veränderungen diskutiert, die das Potential haben, das Gesicht der Kirche zu wandeln.

Wir sind Teil der Kirche

Bei der oben erwähnten Reflexion über Herausforderungen und Hoffnungen stand uns die aktuelle Situation vor Augen. Als Ordensleute sind wir Teil der Kirche, gehören zu ihrem Kernbestand und sind – gewollt oder nicht – deren Repräsentanten. In der aktuellen Situation der Kirche und des Glaubens stehen wir also nicht als unbeteiligte Beobachter am Spielfeldrand, sondern mitten im Geschehen. Zugleich mussten wir in den letzten Jahren erkennen, dass das, was die Kirche belastet und in ihr geschehen ist, auch uns belastet und auch in unseren Reihen geschehen ist. Auch in diesem Sinne sind wir nicht außenstehend.

Von unserem Gründer her, dem seligen Franziskus Jordan, sind wir aufgefordert, Gottes Güte und Menschenfreundlichkeit den Menschen nahezubringen: durch unser Tun und durch unser Leben. Dies geschieht im Kontext der aktuellen kirchlichen und gesellschaftlichen Situation. Deshalb stellt sich die besondere Herausforderung, angesichts der Enttäuschungen und des Vertrauensverlustes das Evangelium von Gottes Güte und Menschenfreundlichkeit glaubhaft zu leben. Für Salvatorianer in Deutschland heißt das zum Beispiel, unsere sogenannte Fokusgemeinschaften zu stabilisieren und zu profilieren. Als Ergebnis eines langen Pastoralentwicklungsprozesses haben wir uns dazu entschieden, uns auf vier bzw. fünf Gemeinschaften in Deutschland zu konzentrieren. Die letzten Jahre waren davon geprägt, uns zu verabschieden. Inzwischen sind die Fokusgemeinschaften personell neu aufgestellt. Die Mitbrüder leisten dort gute Arbeit. Wir möchten uns in der nächsten Zeit fragen, ob es weitere Ansätze gibt, wie wir als Salvatorianer vor Ort den Glauben bezeugen können. – Vielleicht zeigt sich sogar, dass wir etwas ganz Neues anfangen müs-

sen. Ich glaube, dass wir im Moment auch dazu die Kraft hätten.

Neues mitteleuropäisches Vikariat

In diesen Tagen wird ein neues mitteleuropäisches Vikariat gegründet. Damit wird auf die Herausforderung geantwortet, auch in Zukunft die Präsenz der Salvatorianer in Europa zu sichern. Wir bringen das Geburtshaus des Gründers in die neue Einheit ein. Außerdem werden unsere beiden Mitbrüder, die in Gurtweil leben, zum neuen Vikariat gehören. Ich begrüße diese Initiative des Generalates, auch wenn ich mittelfristig nicht erwarte, dass wir dieser Einheit beitreten! Natürlich: Dieser Akt ist eine Reaktion auf rückläufige Zahlen in Europa. Zugleich ist es ein Hoffnungszeichen, dass wir Salvatorianer Europa nicht aufgeben, sondern hier nach wie vor ein Arbeitsfeld in der Verkündigung des Glaubens sehen.

Internationales Ausbildungshaus

Ein solches Hoffnungszeichen ist auch das internationale Ausbildungshaus in Tor de' Cenci bei Rom. Hier studieren gemeinsam junge Salvatorianer aus den „neuen“ (Afrika, Asien) und den „alten“ Einheiten (aktuell aus Österreich und Belgien). Das Studium in Rom soll eine gemeinsame Basis für die spätere Arbeit in Europa bilden. Die Mitbrüder lernen während des Studiums einander kennen und verstehen. Ich weiß um die große Herausforderung für die Studenten, die teilweise mehrere Sprachen erlernen müssen, um studieren und später arbeiten zu können. Den Verantwortlichen in den bestehenden europäischen Einheiten – und ich gehöre dazu – stellen sich noch Fragen: zum einen die Frage, wie die jungen Mitbrüder in unseren schon etablierten Provinzen bzw. Strukturen ankommen und integriert werden können; zum anderen aber auch die Frage, welche Veränderungsprozesse durch sie bei uns

ausgelöst werden bzw. ausgelöst werden müssen. Über diese Fragen sind wir miteinander und mit den Verantwortlichen für die Ausbildung in Rom im Gespräch.

Im ersten Petrusbrief (1 Petr 3,15) heißt es, Christen sollten bereit sein, Rechenschaft zu geben über die Hoffnung, die sie erfüllt. Einige Hoffnungszeichen habe ich schon benannt. Vom Herbst 2020 bis zum Herbst 2021 wurde mir eine großzügig bemessene Sabbatzeit gewährt. Diese Zeit verbrachte ich in einer ganzen Reihe salvatorianischer Gemeinschaften. Ich erlebte viel an gutem Willen, an einem lebendigen Gebets- und Gemeinschaftsleben, an gegenseitigem Zuhören und Stützen. Bei allem Menschlichen, das ich auch erlebt habe, ist dieses konkret erlebte Leben in Gemeinschaft ein wichtiges Hoffnungszeichen für mich. Ich erlebe uns Salvatorianer als Christen und Ordensleute auf einem gemeinsamen Weg. Das ist schon sehr viel!

Und als letztes Hoffnungszeichen möchte ich die Seligsprechung von P. Franziskus Jordan nennen. Ich erlebe, dass die Seligsprechung uns den Gründer besonders nahebringt. Das Vertrauen, das er gelebt hat und von dem er sich tragen ließ, macht mir persönlich Mut für die Zukunft, auch dann, wenn Kirche und Ordensleben sich verändern und neue Gestalt annehmen. 

ZUR PERSON

P. Friedrich Emde SDS (59)

wurde am 8. Dezember 2021 auf dem Provinzkapitel der Deutschen Provinz der Salvatorianer in Steinfeld/Eifel zum Provinzial gewählt. Er legte im Jahr 1987 die Profess ab und wurde 1993 zum Priester geweiht. Nach Studium und Promotion in Passau arbeitete er 22 Jahre lang am Gymnasium Salvatorkolleg in Bad Wurzach, davon zwölf Jahre als Schulleiter.

Salvatorianische Zukunft in Westeuropa

Es ist kein Geheimnis, dass es die Kirche und der Glaube im Allgemeinen in Westeuropa nicht leicht haben. Kirchliche Strukturen sind in Wandel und Umbruch begriffen.

Text: P. Piet Cuijpers SDS

Viele Menschen suchen ihr Heil buchstäblich in anderen Religionen oder in einem ungebremsten Konsum. Lange schon ist die sogenannte „Berufungskrise“ auch in anderen Bereichen sichtbar geworden: Dieselbe Krise einer Bindung auf Lebenszeit existiert in Bezug auf die christliche Ehe, in Bezug auf ein Engagement in einem Verein, einer politischen Partei, einer Initiative. Es ist klar, dass auch die Orden, und damit auch die Salvatorianer, sich in dieser Dynamik befinden und versuchen müssen, damit klarzukommen.

Strukturen ändern

Eine erste offensichtliche Folge der religiösen Großwetterlage ist das nun allseits sichtbare Schrumpfen der Ordensgemeinschaften. Mehr und mehr Klöster werden aufgehoben. Vergessen wir nicht, dass in einigen Ländern in Westeuropa sogar die Bevölkerung als solches schrumpft. Für Orden heißt das, dass das Modell der großen Gemeinschaften oder Abteien mit manchmal 30, 50 oder gar 100 Mitgliedern eine Ausnahme sein wird. In Folge heißt das auch

P. Piet Cuijpers ist SOFIA-Koordinator im Generalat in Rom.



vielerorts, dass Strukturen sich ändern müssen. Viele Orden haben beschlossen, mehrere ehemalige Ordensprovinzen zusammenzulegen. So gibt es schon Gebilde, die von Irland über Österreich bis nach Litauen reichen. Die Salvatorianer haben beschlossen, diesen Weg nicht zu gehen. Denn wenn man einige schrumpfende Provinzen zusammenfügt, ist das Resultat zwar eine größere Struktur, die eine Zeitlang noch eine etwas größere Handlungsfähigkeit erlaubt. Aber sie schrumpft immer noch. Nach einiger Zeit muss dann die Übung wiederholt werden, so wie es bei den Zusammenlegungen von Pfarreien auch der Fall ist, ob man diese nun als Gemeinschaft der Gemeinden, als Pastoralraum oder wie auch immer bezeichnet.

Die salvatorianische Ordensregel erfuhr eine Neufassung in der nachkonziliaren Zeit. Im damaligen Optimismus war nur Wachstum vorgesehen: Eine junge Neugründung sollte mit einigen Zwischenstufen eine Provinz werden. Zuerst haben wir geklärt, dass der umge-



Seit drei Jahren existiert eine kleine internationale Gemeinschaft von Theologiestudenten in Rom.

kehrte Weg auch möglich ist, und er wurde rechtlich abgesichert. In den letzten Jahren sind dann die Geister gereift. Nach ausführlichen Konsultationen hat das Generalat die Initiative ergriffen und zwei Ideen umgesetzt.

Präsenz in Westeuropa

Zum einen existiert seit drei Jahren eine kleine internationale Gemeinschaft von Theologiestudenten in Rom. Wir erfreuen uns eines neuen Wachstums auf der südlichen Halbkugel, und somit sind diese jungen Provinzen imstande, einige junge Mitbrüder nach Europa zu schicken. Diese studieren dann schon in einer westlichen Umgebung und werden nach ihrem Studium in einer salvatorianischen Gemeinschaft in Westeuropa eingesetzt. Damit haben wir die Entscheidung getroffen, Westeuropa nicht zu verlassen. Wir wollen mit unserem Orden wenigstens eine minimale Präsenz in diesem Weltteil behalten, wo ja die Wurzeln unseres Ordens liegen. Wir können nicht viele Gemeinschaften oder Apostolate aufrechterhalten, und vielleicht ist das gut so. Was nicht mehr von einheimischen Kräften aufrechterhalten werden kann, soll vielleicht verschwinden, so sehr es auch schmerzt. Einige ausgewählte

Orte aber wollen wir weiterhin mit Mitbrüdern versorgen, weil sie viele Chancen bieten, das Evangelium zu den Menschen zu tragen. Und hier ergibt sich dann ein Element, das wir stärker in den Vordergrund rücken müssen. Wenn Europa mehr und mehr Nicht-Christen und Nicht-Getaufte zählt, müssen wir uns viel mehr um Mission kümmern. Europa ist schon längst selbst zum Missionsgebiet geworden! Mit dieser Initiative, wie klein sie auch sein mag, versuchen die Salvatorianer, auf diese Situation einzugehen.

Zum anderen wird ein neues sogenanntes Vikariat im Frühling 2022 errichtet. Diese ordensinterne Leitungsstruktur bündelt die wenigen überbleibenden Mitbrüdern der ehemaligen schweizerischen und italienischen Provinzen. In jedem Land ist nur noch eine kleine Gemeinschaft übriggeblieben, aber die möchten wir behalten. Zu diesem Vikariat gehört auch das internationale Ausbildungshaus in Rom, sodass es nicht nur eine Reihe Mitbrüder zählt, welche über 80 und 90 Jahre alt sind, sondern auch eine kleine Gruppe von rund 30-Jährigen. Damit ist nicht nur Schrumpfung angesagt, sondern auch ein erstes kleines Wachstum. Diese Mitbrüder werden im Vikariat und in anderen Ländern wie Spanien,

Deutschland, Österreich, Belgien, England etc. zur Verfügung stehen.

Salvatorianische Wurzeln

Ist dies die Antwort auf die kirchliche und religiöse Krise im Westen? Nein, diese Illusion machen wir uns nicht. Aber wir versuchen damit, einige salvatorianische Wurzeln zu behalten, einige Orte zu bewahren und neu aufzubauen und vielleicht einen kleinen missionarischen Akzent hinzubringen. Wir schaffen die Möglichkeit, sogar hier oder dort eine kleine neue Gemeinschaft anzufangen, wenn gute Gründe uns dazu nötigen. Sind diese Entwicklungen nicht schwierig? Sicher, und sie bergen Gefahren. Die notwendige Inkulturation, mangelnde Vorbildung und Sprachkenntnisse, die Schwierigkeit internationalen und interkulturellen Zusammenlebens sind reelle Themen. Vergessen wir aber nicht, dass diese Themen genauso im Spiel waren, als viele Tausende Missionare von Europa in alle Welt zogen. Wir dürfen nicht meinen, dass diese so hundertprozentig vorbereitet waren. Trotzdem haben sie Großes geleistet. In den nächsten zehn Jahren etwa wird sich zeigen, wie diese Initiative funktioniert. Bis dann werden gut 20 junge Mitbrüder aus Afrika und Asien in den westeuropäischen salvatorianischen Gemeinschaften tätig sein. Es wird schön sein, einen begeisterten, jungen Ordensmann in seiner Gemeinde oder Schule zu haben. Aber es wird auch von uns Anpassungen verlangen. Von dieser gegenseitigen Bereicherung erhoffen wir uns kleine, neue Blüten des Glaubens, auch in unserer Zeit, auch auf unserem Kontinent. 🌍

Garantie für die Zukunft

Am Provinzkapitel der Salvatorianer, das von 27. Februar bis 1. März 2022 im Kloster von Laab im Walde stattfand, sprach P. Agustin Van Baelen, Generalkonsultor im Generalat in Rom, warum sich die Vitalität der Ordensgemeinschaft nicht an Zahlen und Statistiken messen lässt.

Text: P. Agustin Van Baelen SDS



P. Agustin Van Baelen SDS: „Wir sollten mit Leidenschaft für das Charisma unseres Gründers arbeiten.“

Es gibt einen Satz von unserem Gründer P. Franziskus Jordan, den er in den letzten Jahren seines Lebens gesagt hat, nämlich: Andere werden kommen und angesichts unserer Leiden unser Werk fortsetzen. Es ist ein Satz, der euch vielleicht auch schon des Öfteren durch den Kopf gegangen sein muss, wenn ihr die globale Situation in Westeuropa betrachtet. Es gibt noch Berufungen, sogar sehr wertvolle, aber wir können nicht leugnen, dass es nur sehr wenige sind.

Evangelisierung als Grund unserer Existenz

Doch Gottes Geist fordert uns heraus, zu verändern, wo es nötig ist. Wir ste-

hen heute vor viel größeren Herausforderungen als meines Erachtens noch vor 15 oder 20 Jahren: Missbrauch, Migration, Krieg, Flüchtlinge, Klimakrise, Digitalisierung, um nur einige zu nennen. Dies alles impliziert eine andere Art von Denken und vor allem eine andere Art von Evangelisierung. Und Evangelisierung ist doch der Grund unserer Existenz.

Unsere Gesellschaft besteht jetzt aus etwas mehr als 1200 Mitgliedern. Wir sind in 44 Ländern vertreten, davon sind etwa 800 Priester, 120 Brüder, 180 Scholastiker und 45 Novizen. Etwas mehr als zehn Prozent, also rund 130 Ordensmitglieder, leben in Westeuropa. Oder anders

ausgedrückt: In unserer salvatorianischen Welt gibt es einen drastischen demografischen Wandel.

Wir können nicht so tun, als ob nichts passiert wäre. Und wir können auch nicht mehr so denken wie vor 30 Jahren, mit Kriterien, die nicht mehr der Realität entsprechen. Anstatt uns von einem negativen Geist beeinflussen zu lassen, schauen wir lieber, welche Möglichkeiten unsere Realität bietet, indem wir Schlüsselpunkte unseres Gründungscharismas berücksichtigen, die uns unser Gründer gegeben hat: die Universalität, aber auch das ständige Engagement und der Wunsch, mit den Mitteln zu evangelisieren, die uns die Liebe Christi ein- gibt.

Feuer des Charismas

Es ließe sich viel über diese demografische Realität sagen, mit der die große Mehrheit der Ordensgemeinschaften konfrontiert ist. Ich persönlich bin aber nicht so besorgt über den Rückgang der Zahl der Berufungen. Denn ich meine, dass die Vitalität der Gesellschaft nicht nur an Zahlen und Statistiken gemessen wird, sondern an unserer Fähigkeit, Zeugnis abzulegen und das Feuer des Charismas des seligen Franziskus Jordan lebendig zu halten. Wir sollten mit Leidenschaft für das Charisma unseres Gründers arbeiten. Das wird die Garantie sein, dass es auch in der Zukunft Salvatorianer geben wird.

Seit den 1990er-Jahren ist unsere Gesellschaft aus zwei Gründen gewachsen:

Erstens aus einem pragmatischen Grund: Wir stellten fest, dass die Gesellschaft aufgrund des Rückgangs neuer Berufungen in den Ländern, wo wir waren, drastisch schrumpfen und damit vielerorts von der Landkarte verschwinden würden. Um Berufungen zu erhalten, ging man also in neue Gebiete.

400 junge Leute in Ausbildung

Aber es gibt zweitens auch einen spirituellen Grund, nämlich den von unserem Gründer so stark betonten Appell, dass wir überall hingehen sollen, nicht nur geographisch, sondern auch sozial. Aus diesen Gründen sind wir jetzt in doppelt so vielen Ländern vertreten wie zu Beginn der 1990er-Jahre, nämlich in 44 Ländern: So sind wir jetzt in Afrika nicht nur in Tansania und im Kongo, sondern auch in Mosambik, Kenia, auf den Komoren und in Madagaskar vertreten. In Asien sind wir nicht nur wie ursprünglich in Taiwan vertreten, sondern auch auf den Philippinen, in Indien, in Sri Lanka und Vietnam. Wir haben sogar Berufun-

gen aus Indonesien und Osttimor. Eine spannende Entwicklung.

Auf der anderen Seite des Globus in Lateinamerika gibt es ebenfalls Berufungen, und wir haben nach Peru und Mexiko expandiert. Die ersten Kandidaten leben dort bereits bei uns. Insgesamt haben wir 400 junge Leute in der Ausbildung statt 220 wie zu Beginn der 1990er-Jahre.

Drei Säulen

P. Piet Cuijpers SDS hat uns schon über einen Plan unterrichtet, den das Generalat der Generalsynode im Juli dieses Jahres vorlegen möchte. Dieser Plan soll nicht die, sondern eine erste Antwort auf unsere neue Realität sein (siehe auch die Seiten 6 und 7). Im Wesentlichen haben wir drei Bereiche entwickelt, die wir heute als die Säulen der Gesellschaft betrachten können: die missionarische Expansion, die Seligsprechung des Gründers und die internationale Ausbildung.

Die missionarische Expansion: In den letzten Jahrzehnten hat sich unsere Gesellschaft stark von der Dynamik einer missionarischen Kirche leiten lassen. Auch unsere Gesellschaft ist Teil einer Kirche, die sich im Aufbruch befindet, wie auch Papst Franziskus sagt. Ich persönlich glaube, dass wir diese missionarische Dimension, die auch dem seligen Franziskus Jordan am Herzen lag, in Zukunft noch mehr fördern müssen. Wir haben keine andere Sendung, keine andere Priorität, als im Sinne des Gründers zu evangelisieren. Wir müssen und werden neue Initiativen setzen. Wenn wir keine neue Initiative setzen, dann werden wir auch nicht mehr attraktiv sein für junge Leute. Wenn wir nur beim Althergebrachten bleiben, werden wir sterben.

Die Seligsprechung unseres Gründers war definitiv ein Ereignis, das die Geschichte der Gesellschaft und eines jeden von uns geprägt hat.

Überall auf der Welt haben wir eine starke Erfahrung von Gemeinschaft und eine Neubelebung unseres Auftrags unserer Sendung erlebt. Meiner Meinung nach ist dies eine Gnade, die wir als Kairos nutzen müssen, damit wir die Förderung zweier Aspekte gewährleisten können.

Der erste ist, dass wir aufgerufen sind, als Heilige zu leben. Die Heiligen waren nicht perfekt; aber sie waren ständig auf der Suche nach Gott. Suchen wir Gott mit Eifer und Hingabe, wobei wir mögliche Fehler oder Stürze in Kauf nehmen, aber auch gemeinsam auf dem Weg sind.

Das zweite ist die Solidarität, das Zusammengehörigkeitsgefühl, der Blick über die nationalen Grenzen oder persönlichen Beschränkungen hinaus. Wenn wir gemeinsam und verantwortungsbewusst handeln, können wir viel mehr erreichen.

Die internationale Ausbildung ist ein wesentliches Element für die Gesellschaft angesichts einer Welt, die immer multikultureller wird. Sie ist ein Mittel, mit dem wir die universelle Dimension unseres Charismas leben können. In den letzten Jahren haben wir in unserer Gesellschaft viel in die Errichtung internationaler Ausbildungshäuser auf allen Kontinenten investiert. Es geht darum, die grundsätzliche Offenheit unter den Mitgliedern zu pflegen und ihren kulturellen und sprachlichen Hintergrund, ihre Traditionen, ihre Art zu glauben, ihren Glauben auszudrücken und zu feiern, ernst zu nehmen. Je breiter das Spektrum ist, desto mehr Farben werden sichtbar. Und nur in der Mischung aller Farben können wir das wahre, klare Weiß sehen: die Farbe Christi.

Seien wir offen für das Lernen. Ergreifen wir Initiativen und haben wir den Mut zu korrigieren. Es ist keine Schande, korrigieren zu müssen. Es wäre nur dann eine Schande, wenn wir nichts tun würden. 

Das neugewählte Provinzialat

P. Josef Wonisch wurde am Provinzkapitel der Salvatorianer, das vom 27. Februar bis 1. März 2022 im Kloster Laab im Walde stattfand, zum zweiten Mal als Provinzial wiedergewählt. Ebenfalls in ihren Ämtern bestätigt wurden P. Leo Thenner als Provinzvikar und P. Erhard Rauch als Provinzökonom. Als Konsultoren wurden P. Márton Gál aus der Kommunität in Temeswar, P. Franz Tree aus der Kommunität in Margarethen am Moos und erstmals der aus Tansania stammende P. Salvator Mselle aus der Kommunität Mistelbach gewählt.



V.l.n.r.: P. Márton Gál, P. Erhard Rauch, P. Leo Thenner, Provinzial P. Josef Wonisch, P. Franz Tree, P. Salvator Mselle

Provinzial P. Josef Wonisch SDS

„Das Provinzkapitel war für mich ein spirituelles Ereignis durch Gespräch, Begegnung, Gebet und Feier im Geiste des seligen Franziskus Jordan. Das Vertrauen meiner Mitbrüder, die mich wieder erneut zum Provinzial gewählt haben, stärkt und ermutigt mich, mich neu in den Leitungsdienst mit den neu gewählten Konsultoren einzulassen. Wir sind – auch als alternde und kleine Pro-Provinz in Österreich und Temeswar – in einer Zeitenwende. Ich möchte, dass wir den Übergang zu einer westeuropäischen Einheit bewusst mit unseren Gaben und Ressourcen aktiv mitgestalten.“

P. Leo Thenner SDS

„Das Vertrauen der Mitbrüder ist ein Geschenk. Es stärkt die Verbundenheit und macht dankbar. Ich sehe

meine Aufgabe darin, den Provinzial in der Meinungsbildung und in den Entscheidungen zu unterstützen. Die vielen Erwartungen sehe ich als Herausforderung.“

P. Franz Tree SDS

„Als Konsultor möchte ich mich besonders für eine intensivere internationale Kommunikation einsetzen, das heißt, mit Hilfe der uns zur Verfügung stehenden modernen Medien (Internet, WhatsApp, Facebook etc.) zu den Mitbrüdern und Mitschwestern in den verschiedenen Ländern und Kontinenten Kontakt halten, um auf diese Weise über Projekte, Anliegen, Sorgen und Freuden informiert zu werden. Die weite örtliche Entfernung können wir durch den Dialog (schriftlich oder mündlich) verringern, und wir wissen uns auch im Gebet und im apostolischen Wirken verbunden.“

P. Salvator Mselle SDS

„Das Programm war zwar intensiv, aber interessant und bereichernd. Dass die Mitbrüder mich als Provinzkonsultor gewählt haben und mir ihr Vertrauen schenken, ist für mich eine große Ehre. Ich stehe unserem Provinzial im Namen aller Mitbrüder für die Aufgabe, die getan werden muss, gerne zur Verfügung. Denn es ist schön, Gott und den Menschen zu dienen und einen Beitrag für das Wohlbefinden unserer salvatorianischen Provinz hier und weltweit zu leisten.“

P. Márton Gál SDS

„Die Stimmung war diesmal ganz anders – wir haben oft an unserer Vergangenheit festgehalten und lebten in ihr. Jetzt hat sich die Richtung geändert, und wir schauen mehr und mehr in die Zukunft! Es war ein hoffnungsvolles Kapitel. Als Beauftragter für den Bereich Berufungspastoral habe ich große Pläne. Wir werden Angebote mit den jungen Mitbrüdern für junge Erwachsene nicht nur lokal, sondern auf europäischer Ebene anbieten. Ich bin zuversichtlich und voller Vertrauen, was unsere salvatorianische Zukunft betrifft!“

Friends of Salvatorians

Der Wohltätigkeitsverein der „Freunde der Salvatorianer“ startete am Sonntag, 23. Jänner 2022, um 10.00 Uhr mit einem Gottesdienst in der Pfarrkirche Straden. Text: Robert Sonnleitner



Gegründet wurde der Verein, um Jugendlichen in Asien eine Zukunft zu ermöglichen, sodass sie selbst Hand anlegen und sich für eine bessere Welt engagieren können.

Einsetzen für eine bessere Welt

Zurückzuführen ist dieser Verein auf die Initiative von Maria Pieberl-Hatz: „Wir wollen unsere Fähigkeiten in unserer Heimat einsetzen für eine bessere Welt – mit diesem Satz verabschiedete ich mich von den jungen Studenten nach einer dreiwöchigen Auszeit im Seminar der Salvatorianer auf den Philippinen. Stundenlang diskutierten wir darüber, wie ein Leben erfolgreich sein kann.

Es war für uns eine harte Erkenntnis, dass es auf dieser Welt nichts geschenkt gibt. Daher beschlossen wir, dass jeder an seinem Ort das Bestmögliche gibt, um Veränderungsprozesse zu bewirken, die der Bildung für Mädchen und Burschen in ihrer Heimat dienen. Denn es ist allen klar, dass nur die Bildung aller zur Verbesserung der jeweiligen Lebenssituation beitragen kann. So beschlossen wir, ein Netzwerk zu bilden, wo wir uns gegenseitig unterstützen.“

Förderung der Ausbildung

Gemeinsam für eine bessere Welt durch die Förderung von Ausbildungen für Burschen und Mädchen, durch Bauen von Netzwerken, durch finanzielle Unterstützung, durch gemeinsames Beten und Bibelteilen, durch das Teilen des Lebens, in Freude und Leid, durch gegenseitiges Lernen ohne zu bewerten.

„Jeder von uns ist ein Teil. Und wenn einer leidet, dann leiden alle“ – das



Maria Pieberl-Hatz: „Mit unseren Spenden schenken wir Freiheit durch Schulbildung, medizinische Versorgung und vieles mehr.

sei der Ausgangspunkt ihre Motivation, sagte Maria Pieberl-Hatz. Sie frage sich manchmal: Was sei wirklich ihr Auftrag heute? Das Wort Gottes lesen. Den Alltag daraus gestalten und diese Botschaft weitergeben in Wort und Tat. Und das bereitet ihr Freude.

Ihr Fazit: „Denn nichts macht glücklicher, als einem oder einer anderen zu einem besseren Alltag zu verhelfen. Hier bei uns und überall auf der ganzen Welt. Mit unseren Spenden schenken wir Menschen Freiheit durch Schulbildung, medizinische Versorgung und vieles mehr. Das ist der Auftrag. Dem wollen wir gerecht werden und uns Hand in Hand für eine bessere Welt einsetzen in der Gemeinschaft „Friends of Salvatorians“, wozu ich Sie alle einlade, miteinander diesen Weg zu gehen im Sinne der frohen Botschaft.“

Verheißung Gottes

„Liebe Freunde, liebe Friends of Salvatorians und die, die es noch werden wollen, Jesus sagt das uns jetzt: Heute ist der Tag, an dem sich die

Verheißungen Gottes erfüllen, und die daran beteiligten Personen sind wir, sind wir alle“, zeigte sich Provinzial P. Josef Wonisch beim Start-Gottesdienst in Straden (Steiermark) überzeugt. Und weiter: „Ich ahne, Gott ist mehr am Werk, als ich ihm oft zutraue. Und so kostbar für mich dieses Stöbern in der oder Zurückblicken in die Vergangenheit geworden ist, so inspirierend und herausfordernd ist für mich das Öffnen meiner Wahrnehmung für das, was Gott durch die Zeichen der gegenwärtigen Zeit sagt. Und hier im Gottesdienst wird heute ein starkes Zeichen gesetzt.“

IHRE SPENDE

Wenn Sie den Verein „Friends of Salvatorians“ mit einer Spende unterstützen möchten:

Kontakt: Maria Pieberl-Hatz
pieberlhatz@gmx.at

Spendenkonto: IBAN
AT14 3831 2000 0018 5066

Als MaZ in Tansania

Seit Mitte Oktober 2021 bin ich nun schon als Missionar auf Zeit in in Mkuranga, Tansania, und habe mich schon gut eingelebt. Ich lebe hier mit vier Salvatorianern: Dem Pfarrer, einem weiteren jüngeren Priester, einem Bruder, der die Dispensary leitet und einem weiteren Bruder, der die etwas weiter entfernte Tischlerei und Berufsschule leitet. Zusätzlich betreiben die Salvatorianer hier auch einen Kindergarten.

Text: Paul Schiffer

Nach einem kurzen Sprachkurs vor Ort und einer Einschulung habe ich kurz nach meiner Ankunft mit meiner Arbeit in der Dispensary der Salvatorianer begonnen. Grundsätzlich ist es auch möglich, sich auf Englisch zu verständigen, doch ist es mit Swahili einfacher, Kontakte zu knüpfen. Die Menschen sind gleich positiv überrascht und nehmen einen besser auf. Da hilft es sehr, dass Swahili grammatikalisch relativ einfach ist, sodass ich mich jetzt schon gut verständigen kann.

Das ist auch notwendig, denn bei meiner Arbeit in der Dispensary (ein Mittelding zwischen Arztpraxis und Krankenhaus) habe ich jeden Tag mit Patienten zu tun. Meine Hauptaufgabe besteht in der Registrierung der Patienten und dem Kassieren von Geld für Tests und Medikamente/Behandlungen. Am häufigsten sind Malaria, Infektionen der Harnwege, sonstige bakterielle Infektionskrankheiten oder Wunden. Auch sind Tuberkulose und AIDS ein Thema. Beide Krankheiten werden kostenlos behandelt (staatlich finanziert), und für AIDS gibt es auch eine eigene Station mit Arzt und Be-



Paul Schiffer leistet seinen Zivildienst als MaZ in Tansania. Hier mit der Krankenschwester Fabienne in der St. Francis-Xavier-Krankenstation der Salvatorianer.

rater.

Kaum Gesundheitsvorsorge

Unter all diesen Krankheiten spielt Corona kaum eine Rolle. Die beliebteste Meinung, dass es in Tansania einfach kein Corona gibt, ist nicht haltbar, aber neben Krankheiten wie AIDS, Malaria und Tuberkulose ist Corona natürlich keine vergleichbar gefährliche Krankheit. Auch sind die Menschen hier wesentlich jünger als in Europa. Wenn jemand Corona hat, dann wird das wohl als Grippe eingeordnet. Sehr wohl gibt es aber sichtbare wirtschaftliche Folgen: Die

Patienten haben oft Probleme, Geld für Medikamente aufzubringen und auch soll die Anzahl der Patienten wegen Corona gesunken sein: Die Menschen haben ganz einfach weniger Geld.

Neben der Dispensary gibt es außerdem eine Mutter-Kind-Station, wo Schwangere und Kinder behandelt werden. Diese „Clinic“ ist auch für Geburten ausgestattet.

Neben der Arbeit an der Rezeption helfe ich auch gelegentlich in der Buchhaltung und der Einordnung von Medikamenten mit. Am Nach-

mittag oder wenn es regnet, ist in der Regel nicht viel zu tun. Dann schaue ich bei anderen Stationen vorbei und helfe soweit möglich woanders mit. Ansonsten kann man auch immer gut mit dem Personal plaudern und so das eigene Swahili aufbessern. Manchmal gibt es auch „spezielle“ Aufgaben: wenn zum Beispiel zu Jahreswechsel die alten Patientenakten verbrannt werden sollen, oder wenn durch starken Regen ein Baum auf die Stromleitung fällt und die ganze Gemeinschaft bei der Beseitigung hilft (der Pfarrer oben auf dem Wellblechdach mit der Machete und der Rest unten den Baumstamm haltend). Man hilft sich in Tansania lieber selbst bzw. gegenseitig, anstatt auf den unzuverlässigen Staat zu vertrauen.

Neue Bekanntschaften

In meiner Freizeit lese ich recht viel, lerne Swahili oder besuche nahe wohnende Arbeitskollegen. Auch singe ich seit kurzer Zeit beim Kirchenchor mit. Zum Singen komme ich momentan wegen der Texte noch kaum, aber die ziemlich langen Messen werden so ein wenig interessanter, es ist ein guter Zeitvertreib und man lernt noch mehr Leute kennen. Ganz allgemein knüpft man in Tansania sehr schnell neue Bekanntschaften: Die Menschen sind offen, interessiert und ein kurzer Blickkontakt im Bus oder auf der Straße reicht schon aus, sich zu grüßen und ein Gespräch zu beginnen. Da besteht dann nach den Grußformeln noch immer eine Sprachbarriere, aber die wird stets kleiner und mit gutem Willen und Geduld auf beiden Seiten kann ich schon einfache Gespräche führen.

Auch beginne ich jetzt nach drei Monaten „Eingewöhnungszeit“ mich etwas mehr zu bewegen. Ich bin mittlerweile schon mit dem öffentlichen Verkehr in Tansania vertraut und werde bald auch allein Ausflüge nach Dar unternehmen können und die nahegelegene Großstadt entdecken.

Ich bin jedenfalls positiv gestimmt und freue mich sehr auf die verbleibende Zeit hier in Tansania. Je mehr Zeit man hier verbringt, desto besser wird das Swahili und desto offener sind die Menschen. Ich bin jedenfalls bereits jetzt den Salvatorianern für die Möglichkeit meines Freiwilligeneinsatzes dankbar und freue mich auf jeden weiteren Tag.



Zusammenarbeit

Zusammen an einem gemeinsamen Ziel arbeiten. Miteinander ein Konzept entwickeln, gemeinsam notwendige Veränderungen in Gesellschaft und Kirche anpacken. Themen und Nöte gibt es genug. Viele sind auch bereit, sich für gutes Leben, für zeitgemäße Erneuerung in Kirche und Gesellschaft, für Gerechtigkeit und sozialen Ausgleich einzusetzen. Oft laufen Projekte, die ein und dasselbe Ziel verfolgen, mehrgleisig – auch innerhalb von Organisationen. Was hindert daran, sich zusammenzutun? Ressourcen und Charismen zu nutzen? Ich persönlich halte viel von Zusammenarbeit. Es gilt, Menschen gleichen Interesses aufzuspüren, für ein Anliegen zu begeistern, anzusprechen, einzuladen, um sich an sinnvollen Lebensthemen und Projekten zu beteiligen. Wer selbst für eine Aufgabe brennt, auch in einer schwierigen Herausforderung Begeisterung ausstrahlt, wird Menschen anziehen, die mittun wollen.

Wenn's Sinn macht ...

Wir Salvatorianerinnen sind offen für ein konstruktives und lebensdienliches Miteinander. Einerseits arbeiten wir als Schwestern in bestehenden Organisationen mit und andererseits laden wir herzlich ein, mit uns für andere Menschen etwas zum Guten zu wenden: In meinem Fall ist es das Engagement gegen Frauenhandel, für das es Personen gibt, die an Veränderung mitwirken wollen und dies auch tun.

Setzen wir Zeichen im Miteinander!

Sr. Maria Schlackl SDS



Salvatorkolleg Lochau-Hörbranz

Die Salvatorianer nahmen im Jänner 2022 vom Kolleg mit seiner abwechslungsreichen Geschichte Abschied.

Text: Robert Passini



Salvatorkolleg Lochau-Hörbranz, 18.1.2008

Wer in Vorarlberg nahe des Bodensees zwischen Bregenz und Lindau die Hörbranz Straße entlangfährt, sieht ein markantes Gebäude, das mit seinen zwei romanischen Ecktürmen und dem Hauptturm mit Pyramidendächern hervorsticht. Dieser denkmalgeschützte Bau ist das sogenannte „Salvatorkolleg Lochau-Hörbranz“, und nach über 128 Jahren verabschiedeten sich die Salvatorianer von hier mit einem Gottesdienst am 8.1.2022. Beim Anblick dieses typisch römischen Klosterbaues wird das Interesse an dessen Geschichte geweckt, die so wechselhaft ist wie die Geschichte des 20. Jahrhunderts selbst. Einige Höhepunkte daraus seien hier erzählt.

Der Beginn

Zweck für diese Niederlassung war die Ausbildung junger Menschen für den Ordensnachwuchs. P. Jordan selbst konnte 1893 drei Grundstücke samt Bauernhaus erwerben und sicherte so auf österreichischem Boden unweit der deutschen Grenze – sich in Deutschland niederzulassen, war der jungen Ordensgemeinschaft untersagt – die Grundlage eines künftigen Studienhauses für Schüler aus Deutschland. Bisher war der Nachwuchs in Rom ausgebildet worden, was aber wegen des Klimas und der verschiedenen Nationalitäten und Charaktere der Schüler Probleme bereitete.

In dieses neu erworbene Bauernhaus in Hörbranz zogen zwei Patres und

ein Bruder ein. So wurde am 15.9.1893 das „Marienkolleg bei Bregenz“, wie es zunächst hieß, gegründet. Über ein Jahr lang dauerten die Bemühungen um die staatliche Genehmigung zur Errichtung einer Studienanstalt, unter anderem wegen des italienisch ausgerichteten Schulplanes der Gesellschaft, der sich von den österreichischen Gesetzen unterschied. Mit sechs Schülern wurde die Kollegsschule am 9.11.1896 eröffnet.

Durch die große Nachfrage und Anerkennung der Schule wuchs auch die Schülerzahl, und ein Weiterbau des Gebäudes wurde nötig. Im Oktober 1905 wurde ein Neubau im Stil des Historismus fertig gestellt. In den darauffolgenden Jahren vergrößerten sich Kommunität und Schule. Anfang 1912 wohnten 15 Patres, 8 Brüder, 4 Brüderekandidaten und 60 Schüler im Kolleg.

Der Erste Weltkrieg

Während des Ersten Weltkrieges wurden Patres und Brüder zum Militärdienst einberufen, und die Militärbehörde besetzte das Haus. Am 6.5.1916 waren ca. 200 Soldaten mit einer ansteckenden Bindehautentzündung einquartiert. Da diese Krankheit für Schüler und Nachbarn zu gefährlich war, wurden die Kranken bald wieder verlegt. Ihnen folgten während der Kriegsmonate Juli und August 1916 400 Verwundete. Als Pflegerinnen wohnten Ordensschwwestern der „Töchter der Göttlichen Liebe“ im Haus, was die Salvato-

rianer dazu inspirierte, Schwestern des eigenen Ordens in die Hausgemeinschaft aufzunehmen. Seit November 1916 wirkten Salvatorianerinnen aus Wien im Kolleg Lochau. Neben der Lebensmittelknappheit nach dem Krieg bereitete die Inflation Sorge, doch die Schule blieb erhalten und blühte auf. Im August 1919 wurde der österreichische Lehrplan eingeführt, was zur Folge hatte, dass die aus Deutschland stammenden Schüler ihre Maturaprüfung in Österreich absolvieren konnten und dadurch die Schülerzahl rasant anstieg. Der Personalstand am 1.12.1921: 17 Patres, 14 Brüder, 2 Brüderkandidaten, 10 Schwestern und 132 Schüler, eine Summe von 175 Personen. Ab 1928 erhielt die Schule das Abiturrecht, und bis inklusive 1938 legten die Schüler die Maturaprüfungen im Haus ab.

Der Zweite Weltkrieg

Im September 1938 verloren alle Privatschulen Österreichs das Öffentlichkeitsrecht. Im Kolleg wurden nur mehr drei Klassen unterrichtet. Einen Monat später jedoch sollte das Kolleg beschlagnahmt und verkauft werden. Die Schüler wurden in ein staatliches Internat in Mehrerau gebracht. Einige Eltern protestierten und holten ihre Kinder nach Hause, andere Schüler flohen aus Mehrerau, zogen nach Lindau und besuchten das dortige Gymnasium. Der drohende Verkauf des Hauses und weitere Pläne waren mit einem Male nichtig, als die deutsche Wehrmacht eine Rekrutenschule für 400 Männer im Kolleg einrichtete. So hatten die staatlichen und parteiamtlichen Stellen keinen Zugriff mehr, und das Haus blieb im Besitz der Salvatorianer.

Von Mai bis September 1945 bevölkerten französische Pioniere mit schweren Armeelastwagen, eine Kompanie Infanterie, beinahe 1000 russische Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter sowie 100 Marokka-

ner mit 30 Mauleseln das Haus. Diebstähle und Verwüstungen waren die Folge dieser Nachkriegsmomente. Erst am 17.9.1945 war das Kolleg Lochau-Hörbranz als erstes Kloster von Bregenz und Umgebung wieder frei.

Da das Kolleg nun politisch von Deutschland abgetrennt war, konnten die Salvatorianer die Ordenschule für deutsche Schüler nicht wieder errichten. Daher kamen sie der dringenden Notwendigkeit eines Wohnheimes für Schüler verschiedener benachbarter Schulen nach (Gymnasium, Gewerbe-, Hauptschule).

Österreichisches Studentat

Da das Studienhaus Lochau-Hörbranz der deutschen Provinz angehörte, war in Graz 1928 ein eigenes für österreichische Schüler errichtet worden. Dieses war nach dem Zweiten Weltkrieg vermietet. Deshalb wurde im September 1946 im Kolleg Lochau ein Studentat für den österreichischen Nachwuchs der Salvatorianer eröffnet, das 13 Jahre lang bestand.

1953 kam es in Lochau zur Wiedereröffnung des deutschen Studentats. Die Zahl der Schüler stieg, weswegen sie zum Teil in Lindau untergebracht werden mussten. Nicht alle Schüler waren für das Gymnasium geeignet, daher wurde 1973 beschlossen, die Kollegsschule nur mehr als Orientierungshilfe für Gymnasium und Realschule zu führen. 1977 wurde der Schulbetrieb im Kolleg Lochau-Hörbranz gänzlich beendet, da die Salvatorianer mit dem deutschen Internat in Bad Wurzach auskamen.

Die Hausgemeinschaft konzentrierte sich in den folgenden 44 Jahren weiterhin auf die Seelsorge zahlreicher Pfarren der Umgebung mit Wirkungsraum auf vier Diözesen, stellten Räumlichkeiten für die Pfarre Lochau zur Verfügung, betrieben ein

Internat für die Gastgewerbeschule Schloss Hofen, hielten Einkehr- und Besinnungstage für Jugendliche, boten Exerzitien und geistliche Begleitung an und beherbergten Jugendgruppen.

Fazit

Über das Salvatorkolleg Lochau-Hörbranz könnte noch viel mehr geschrieben werden. Zum Beispiel fanden regelmäßige Theateraufführungen der Schüler im Haus statt, und es gab eine eigene Landwirtschaft, Bäckerei, Tischlerei und Gärtnerei, die von den Ordensbrüdern geleitet wurden. Auch der Portierdienst oblag den Brüdern, der den täglichen Weg zur Post, Empfang und Verköstigung von Besuchern, Verantwortung für Heizung und Kohle sowie Ab- und Anmeldungen beim Amt beinhaltete. 1912 wurde sogar ein eigenes Brüdernoviziat errichtet. Drei Salvatorianer zogen 1893 in das damalige Bauernhaus ein und gründeten die erste Kommunität in Lochau-Hörbranz. Drei Salvatorianer nahmen im Jänner 2022 vom Kolleg mit seiner abwechslungsreichen Geschichte Abschied. Was bleibt, ist die Erinnerung an 128 Jahre Gastfreundschaft, gute Nachbarschaft, Hilfsbereitschaft und vor allem bis zuletzt die Hingabe und Fürsorge für Kinder und Jugendliche. 

LITERATUR

› P. Dr. Damascen Österreicher SDS, *Das Studienhaus der PP. Salvatorianer in Lochau am Bodensee*, Lochau 1951

P. Hermann Würtenberger SDS, *80 Jahre Salvatorkolleg Lochau-Hörbranz. Ein geschichtlicher Rückblick*, Hörbranz 1973

Salvatorkolleg Lochau [Hrsg.], *100 Jahre Salvatorkolleg Lochau-Hörbranz*, Lochau 1993

Hilfe für die Menschen in der Ukraine

Salvatorianer in Polen und in Rumänien helfen Menschen aus der Ukraine, die vor dem Krieg flüchten müssen.

Text: P. Tomasz Rackos SDS (Polen) und Imogen Tietze (Rumänien)



Menschen aus der Ukraine brauchen unsere Hilfe. Wir Salvatorianer sind an vorderster Stelle, um die Not der Flüchtlinge zu mildern.

„Täglich kommen viele Flüchtlinge an den ukrainisch-rumänischen Grenzübergängen an. Soziale Einrichtungen in der Nähe der Grenze, auch kirchliche (zum Beispiel die Caritas Iasi), gewähren ihnen Unterkunft. Sie bleiben meist nur wenige Tage. Der rumänische Staat organisiert Busse, welche die Flüchtlinge in ihre Zielgebiete nach Ungarn, nach Österreich und nach Deutschland bringen.

Was vor allem nötig ist und auch stattfindet, ist der Transport von Lebensmitteln in die Ukraine. In der Salvatorianer-Pfarre Elisabethstadt werden Lebensmittel gesammelt und weitergegeben. Auch die Lebensmittelbank gibt Lebensmittel sowohl für Transporte in die Ukraine als auch für die wenigen Flüchtlinge, die in Temeswar sind. Die Salvatorianer unterstützen Einrichtungen, die di-

rekt in die Flüchtlingshilfe involviert sind, auch mit Geld.

Die Salvatorianer in Polen haben wahrscheinlich mehr mit der Flüchtlingshilfe zu tun, denn in Polen wollen viele bleiben.“

Salvatorianer bleiben in der Ukraine

„Derzeit haben wir 1.100.000 Menschen aus der Ukraine in Polen, die vor Bomben und Krieg fliehen. [...] In der ersten Phase der humanitären Hilfe gibt es noch keine vorgefertigten Projekte. Es ist notwendig zu wissen, dass die salvatorianischen Brüder dreißig Pfarreien in Polen leiten. Jede salvatorianische Pfarrei organisiert Hilfe. Heute, am 8. März, brachen zwei Salvatorianer, P. Rafał und P. Adam, mit einem Transport von Medikamenten und Bandagen

in die Stadt Nowy Rozduł (130 Kilometer von der polnisch-ukrainischen Grenze entfernt) auf. Sie bringen die notwendigen Medikamente in ein Krankenhaus, in dem alles fehlt. Der gesamte Transport wurde letzte Woche von Leuten aus der Pfarrei der Salvatorianer in Oborniki Slaskie bei Breslau vorbereitet. Das salvatorianische Jugendzentrum ‚ToTu‘ in Bagno bei Breslau hat eine Unterkunft für zwanzig Personen aus der Ukraine vorbereitet. [...]

Die zweite Phase der Hilfe, die für eine lange Zeit geleistet wird, wird in den folgenden Wochen oder Monaten beginnen. Dies werden Projekte sein, die Orte in der Ukraine betreffen, an denen Salvatorianer arbeiten. Vier Pfarrer arbeiten seit vielen Jahren in der Ukraine, die Salvatorianer aus Polen sind. P. Damian, der Pfarrer in Brzozdowce (40 Kilometer östlich von Lemberg) ist. P. Antoni, der Pfarrer in Schytomyr (60 Kilometer östlich von Lemberg) ist. P. Thomas, der Pfarrer in Svalyava (südlich der Ukraine nahe der Grenze zu Ungarn) ist. P. Stanislaus, der Pfarrer in Krasnosilka bei Odessa ist. Jeder Salvatorianer blieb mit den Menschen, denen er dient, in der Ukraine. P. Damian und P. Antoni empfangen Menschen für die Nacht in Kirchengebäuden. P. Stanislaus in der Nähe von Odessa ist meistens in einem Unterschlupf im Keller, mit Menschen, die ihre Pfarrei nicht verlassen haben. Der Krieg geht weiter. Die Situation ändert sich täglich.“ 🌍

An der Seite der Kranken

Vor wenigen Wochen war ich selbst Patient im Krankenhaus.
Eine Knieoperation war notwendig geworden.

Text: P. Leo Thenner SDS

Am Morgen, beim Dienstantritt, kam die Schwester mit einem heiteren „Guten Morgen!“ ins Zimmer. „Wie war die Nacht? Haben Sie gut geschlafen? Was brauchen Sie?“ Ihr Lächeln hat mich für den Tag gut gestimmt und mein Aufwachen in den neuen Tag leicht und zuversichtlich gemacht. Sie sagte es nicht, aber vermittelte mir: „Ich bin heute für euch da. Sie können mich rufen, wenn Sie Hilfe brauchen!“ Diese erste Begegnung am Morgen hat mich an Gott denken lassen. Dank und Lobpreis waren schon im Werden. Vielleicht beginnt so Seelsorge bei Kranken und Betagten. Es sind mitunter nicht die frommen Sätze, die Heilendes ahnen lassen. Wahrgenommen und ernst genommen werden mit meinen Bedürfnissen ermöglicht Zuwachs an Leben. Gott spricht durch Menschen zu uns.

Krankheit ist ein Geschenk

Als Seelsorger in zwei Krankenhäusern, im LKH Graz II-Standort West seit 2008 und im UKH Graz seit 2013, ist das mein Grundverständnis. Erste Erfahrungen habe ich als junger Kaplan in Wien gesammelt. Ich war öfter mit dem Marianischen Lourdeskomitee mit den Kranken im Zugabteil unterwegs. Ich habe viele leidvolle Geschichten und viele Hoffnungen gehört. Die Sehnsucht, geheilt zu werden, war in Gebet und Tränen zu sehen. Mein Glaube wurde angefragt, auch geprüft. Auf der Heimreise habe ich oft erlebt, wie die Kranken innerlich gefestigt waren. Das nannte ich ein Wunder, wenn sie neue Freude am Leben mit nach Hause genommen haben. „Die Krankheit ist ein

Geschenk!“ Auch das ist eine Heilung.

Ich habe mich längst befreit, auf die vielen Fragen der Patient*innen eine Antwort zu haben. Aber ich gehe gerne mit ihnen auf die Suche. Ich habe gelernt, von den Augen zu lesen und mit den Augen zu antworten, wenn die Stimme versagt oder das Schweigen eine deutliche Sprache spricht.

Jeder kranke Mensch ist kostbar

Wenn ich die Krankensalbung spende, erwähne ich oft: Für Jesus ist jeder kranke Mensch kostbar und wertvoll. Die Berührung und Salbung sagen: Ich habe dich nicht vergessen und nicht verlassen. Ich bin ganz bei dir. Fürchte dich nicht. – Es ist der Herr selbst, der dich bei der Salbung anrührt, die Angst nimmt und Nähe und Mut schenkt.

Drei Intensivstationen gehören zu meinem zugeordneten Bereich. Dort erlebe ich immer Advent, die Nähe und das Kommen des Herrn einerseits und Freude über neues Leben andererseits, wenn Patienten auf eine Normalstation verlegt werden können. Ärzte und die Pflegenden signalisieren mir immer, wie sehr sie sich über meinen Besuch freuen. Es bringt ein kurzes Aufatmen in ihren Dienst, der oft über die Grenzen belastet ist. Sie brauchen mich mehr als Patienten, die nicht ansprechbar sind.

Die Besuche im UKH sind anders. Dort sind oft lockere Gespräche möglich, vor allem bei Jüngeren. Die Überraschung, dass ein Priester sie besucht, verwundert sie. Das ist eine gute Basis für ein Gespräch. Kritik an der Kirche, Zweifel an einem lie-



P. Leo Thenner ist seit 2008 im LKH Graz II-Standort West und seit 2013 im UKH Graz Seelsorger.

benden Gott, Fragen über die Sinnhaftigkeit des Leidens gehören zu den Themen, bei denen wir gemeinsam um eine verstehbare Antwort ringen. Selten erlebe ich Verbitterung und Ablehnung. Meist ist dann eine Verletzung aus dem kirchlichen Umfeld ausschlaggebend gewesen.

Mit Dankbarkeit erfüllt

Segnen zu dürfen, wenn es gewünscht wird, erfüllt mich immer mit Dankbarkeit und Hoffnung, dass mein Besuch ein positives Bild von Kirche hinterlässt und neue Blicke aufgetan hat.

Die Kapelle im Haus ist ein guter Ort, dem Heiland die Kranken zu übergeben, bevor ich das Haus verlasse. Oft werde ich gefragt, was ich mit dem vielen Leid mache, das mir begegnet. Nein, es überlastet mich nicht. Der Dienst des Gebetes und Gespräche im Team mit Haupt- und Ehrenamtlichen sind eine gute Hilfe. Dazu kommt mein Vertrauen, dass ich nur Werkzeug bin, nicht mehr. Aber das erfüllt mich mit großem Dank. 🙏

Einmal Apostel, immer Apostel

1980 bin ich zum Abschluss meines Studiums und zum Schreiben meiner Diplomarbeit für drei Monate ins Kolleg St. Michael gekommen.

Text: P. Johannes Neubauer SDS

In dieser Zeit habe ich meinen alten Religionslehrer P. Albert Gabriel in der Apostelpfarre besucht. Ich fuhr also nach Favoriten und sah zum ersten Mal das Apostelkloster. Mein erster Eindruck war etwas schockierend. Das Kloster und Pastoralzentrum waren baulich heruntergekommen, der Umgangston rau (aber herzlich), die Arbeit in Schule und Pfarre nach Schilderung der Mitbrüder anstrengend und die Umgebung alles andere als einladend. Mein erster Gedanke insgeheim: Hoffentlich musst du hier nie arbeiten und leben. Mein Pastoral- und Diakonatsjahr habe ich in der Salvatorpfarre in Graz absolviert. Zugleich machte ich mein Unterrichtspraktikum am Gymnasium Canerigasse. Religionsunterricht und Pfarrseelsorge schienen mir auf den Leib geschnitten, und ich fühlte mich in Graz sehr wohl. Umso härter traf mich die Nachricht eines kurzen Briefes des damaligen Provinzials P. Albrecht Cech im März 1983. Inhalt: Ab 1. August bist du Kaplan in Wien X, in der Apostelpfarre.

Große Fußstapfen

Der 1. August 1983 war ein schöner und heißer Ferientag. Ich fühlte mich ziemlich hilflos, in die übergroßen Fuß-

stapfen des P. Albert als Kaplan in der Apostelpfarre und Religionslehrer am GRG 10 treten zu müssen. Alles war mir fremd. Die Herausforderung schien riesig, das Umfeld abweisend bis hässlich. Die Mitbrüder waren auf Urlaub (P. Edmund Glanner und P. Albert Gabriel), nur P. Edwin Stadelmann lag schwerkrank mit Krebs auf seinem Zimmer. Die einzigen Lichtblicke waren die Haushälterin Frau Lisl Haider und die Sekretärin Frau Eva Schmöller. Zehn

Jahre Kaplanszeit mit einem Jugendclub mit mehr als 100 Mitgliedern und fast ebenso vielen Firmlingen, Ministranten, Jungschar, Familienrunden, Sakramentenpastoral usw., zusätzlich 16 Religionsstunden am GRG 10 waren kein Honiglecken und haben mich herausgefordert und geprägt. Ich konnte am eigenen Leib erfahren, was es heißt, als Salvatorianer im Geist unseres Gründers P. Franziskus Jordan im Weinberg von Favoriten zu wirken. Dort, wo

unsere Mitbrüder 1892 mit ihrer schweren Arbeit begonnen haben und wo ich heute, 130 Jahre später, noch immer als Pfarrer von Christus am Wienerberg tätig bin.

Seit 1977 Pfarrer in der Apostelpfarre

Vor 25 Jahren wurde ich Pfarrer in der Apostelpfarre. Trotz der Anfangsschwierigkeiten habe ich sowohl den Wienerberg als auch die Menschen, die hier leben, schätzen und lieben gelernt und fühle mich hier auch beheimatet und wohl.

In dieser langen Zeit habe ich verschiedene Funktionen im Dekanat Favoriten bekleidet. In meine Zeit als Dechant (2009 – 2014) fiel die Umstrukturierung des Dekanats Favoriten als



P. Johannes Neubauer: „Die Apostelpfarre sollte international salvatorianisch weitergeführt werden.“



P. Johannes Neubauer (links) mit hohem Besuch in der Apostelpfarre.

Salvatorianische Universalität

Die salvatorianische Universalität ist in unserer pluralistischen Gesellschaft vor Ort widergespiegelt. All das, was für unseren Gründer von Bedeutung war, ist hier in Favoriten vorhanden. Die heutige Lebenssituation der Menschen, die soziale und spirituelle Not fordern mich als Salvatorianer, Christus als Heiland der Welt zu leben und zu verkünden. Auf unserem Kirchenvorplatz, Salvatorianerplatz 1, steht ein großes Holzkreuz mit dem Motto: „Salvator mundi salva nos – Heiland der Welt heile uns“.

Meine Vision ist: Dieser ursalvatorianische Ort, die erste Niederlassung der Salvatorianer im deutschsprachigen Raum, sollte international salvatorianisch weitergeführt werden. Die Favoritner kennen das Apostelkloster und die Salvatorianer und schätzen unsere Pastoral und weltoffene Einstellung, die uns Salvatorianer mit der ganzen Welt verbindet (Salvator Missionen)! 

Pilotprojekt der noch nicht abgeschlossenen Veränderungen der Erzdiözese Wien. In Favoriten konnten wir aus 15 Pfarren drei Pfarren Neu und einen Pfarrverband errichten. Unsere Pfarre Christus am Wienerberg besteht aus vier ehemaligen Pfarren (Hl. Apostel, Franz von Sales, Salvator und Berge Karmel). Heute sind es vier Gemeinden: Apostel, Salvator, Franz von Sales und die Philippinische Gemeinde. Auf wunderbare Weise ist so das ur-

sprüngliche Gebiet der Apostelpfarre, die 1937 gegründet wurde, wiedervereint. Als Pfarrer bin ich zuständig für alle drei Gemeinden, gemeinsam mit einem Pfarrvikar, zwei Pastoralassistent*innen, drei Aushilfskaplänen und vielen engagierten ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen. Die Neubaugebiete am Wienerberg fordern unseren missionarischen Einsatz. Die Bevölkerung ist jung (viele Schulen und Kindergärten) und multikulti.

© Apostelpfarre, Manu Nitsch

 Bitte hier abtrennen, in ein Kuvert stecken, frankieren und per Post senden an: SALVATORIANER, HABSBURGERGASSE 12, 1010 WIEN

Kupon

Ja, ich möchte in Verbindung bleiben (Bitte Zutreffendes ankreuzen)

- Bitte senden Sie mir die Zeitschrift „die Salvatorianer“ (2x/Jahr) „Lebenszeichen“ (4x/Jahr)
- Bitte senden Sie mir mehr Informationen über die Gemeinschaft Salvatorianischer Laien

Haben Sie eine Einladung an uns? Eine Idee, die Sie verwirklichen möchten? Könnte daraus ein gemeinsames Anliegen werden?

Name: _____ E-Mail: _____

Adresse: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Ich stimme zu, dass meine Kontaktdaten zu den hier angeführten Zwecken durch die SalvatorianerInnen verarbeitet werden. Diese Einwilligung kann jederzeit widerrufen werden. Durch den Widerruf wird die Rechtmäßigkeit der bis dahin erfolgten Verarbeitung nicht berührt.

Termine / News

EINLADUNG

Salvatorianische Vertiefungstage

- Ort: Salvatorianerinnen Hacking, Auhofstraße 189, 1130 Wien
- Zeitraum: Samstag jeweils von 14.00 – 17.30 Uhr
- Datum und Gestaltung:
 - 23. April 2022, Laiensalvatorianer*innen
 - 21. Mai 2022, Salvatorianer
- Anmeldung bis jeweils eine Woche davor:
provinz.sekretariat@salvatorianerinnen.at;
Sr. Erika Moser: 0676 559 8375

Feierlichkeiten zum Seligsprechungsjahr von P. Franziskus Jordan

- Sa, 16. Juli in Tavers bei Fribourg (Schweiz)
- So, 17. Juli in Gurtweil in Deutschland (Geburtsort mit Geburtshaus)
- Do, 21. Juli in Freiburg im Breisgau

Radiomesse ➤ So, 8. Mai 2022 aus Wien, St. Michael

Fernsehmesse ➤ So, 3. Juli 2022 aus Wien, St. Michael

Nähere Infos zu allen Terminen werden noch bekanntgegeben.

Pilgerfahrt nach Maria Radna

- Fr. 22. bis So. 24. Juli 2022
- Übernachtungen vor und nach den Wallfahrtstagen sind möglich.
- Anreise auf eigene Kosten. Während der Wallfahrtstage ist nur die Verpflegung zu bezahlen (ca. EUR 25,-)
- Anmeldung bitte bis 1. Mai 2022
bei Imogen Tietze (bildungsreferat@salvatorianer.at)



- **Corona und Eigenverantwortung:** Für alle Veranstaltungen gelten die aktuell gültigen Corona-Regeln.

Ihre Spende ist nun steuerlich absetzbar



Um unseren Förder*innen die steuerliche Absetzbarkeit von Spenden ermöglichen zu können, wurde „Salvatorianer Weltweit“ in Wien in einen gemeinnützigen Verein übertragen (ZVR-Zahl: 1265359450).

Eine Steuerkanzlei hat dafür die Buchhaltung unseres Projektbüros eingehend geprüft. Anfang dieses Jahres erhielten wir die positive Nachricht: „Die Salvatorianer Weltweit sind unter der Registrierungsnummer SO-18823 in die Liste der begünstigten Einrichtungen aufgenommen worden.“

Ihr Vorteil: Nun können Sie Ihre Spende steuerlich absetzen. Ihre Spende von der Steuer abzusetzen hilft somit nicht nur Menschen in Not, sondern auch Ihrer Geldbörse.

Auch Firmen können 10% des Vorjahresgewinns als Betriebsausgabe absetzen.

Wenn Sie Ihre Spenden absetzen wollen, benötigen wir Ihr Geburtsdatum sowie Vor- und Nachname laut Meldezettel. Sie können uns diese Information mailen (mission@salvatorianer.at), oder mit der nächsten Zahlungsanweisung oder per Internetbanking im Verwendungszweck angeben.

Helfen Sie uns, damit wir noch mehr helfen können:

Kontakt: Lukas Korosec (mission@salvatorianer.at)
Spendenkonto: IBAN AT36 6000 0000 0231 9452
BIC: BAWAATWW

Empfehlen Sie uns weiter!

Wir freuen uns über Ihr Feedback, Ihre Wünsche und Anregungen – schreiben Sie uns unter presse@salvatorianer.at